

Zitierhinweis

Brüning, Alfons: Rezension über: Andreas Kappeler, Vom Land der Kosaken zum Land der Bauern. Die Ukraine im Horizont des Westens vom 16. bis 19. Jahrhundert, Wien ; Köln ; Weimar: Böhlau, 2020, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 50 (2023), 3, S. 558-560, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d15f0a0e4b394652a16e975a933b689e>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

der älteren Forschung postulierte Verbindung zwischen Friedhofsverlegungen und Reformation wird hingegen relativiert, und die Reformation wird lediglich als die theologische Bestätigung eines Prozesses verstanden, der (aus hygienischen Gründen) ohnehin schon vorstättenging.

Auch methodisch wären weitergehende Überlegungen wünschenswert gewesen. Obwohl der Band eine Vielzahl von Perspektiven verbindet, besonders aus der Archäologie und den Geschichtswissenschaften und durch die Transkription des Interviews auch aus der „oral history“, wird das Potenzial dieses Ansatzes nicht vollständig ausgeschöpft, weil die einzelnen Beiträge kaum miteinander in Dialog treten. Dabei wäre es lohnend gewesen, die Möglichkeiten und Grenzen der Interdisziplinarität anhand des Fallbeispiels „Stadtgottesacker“ auszuloten und so über den Rahmen des Bandes hinaus Anschlussfähigkeit zu generieren.

Trotz dieser Kritikpunkte zeigt der Band eindrucklich, dass die Bestattungskultur und die Friedhöfe der Frühen Neuzeit viele Facetten des städtischen Lebens beeinflussten. Forschende, die sich mit der frühneuzeitlichen Sepulkralkultur oder dem Stadtgottesacker von Halle beschäftigen, werden diesen Band mit Gewinn lesen.

Martin Christ, Erfurt

Kappeler, Andreas, Vom Land der Kosaken zum Land der Bauern. Die Ukraine im Horizont des Westens vom 16. bis 19. Jahrhundert, Wien / Köln / Weimar 2020, Böhlau, 389 S. / Abb., € 60,00.

Der Osteuropa-Historiker Andreas Kappeler, bis zu seiner Emeritierung Ordinarius in Wien und einer der profiliertesten Ukraine-Spezialisten im deutschen Sprachraum, legt hier sein nächstes Buch über die Ukraine vor. Allerdings wird diesmal eigentlich nicht die Ukraine selbst behandelt, sondern deren Wahrnehmung in der europäischen Presse und Öffentlichkeit seit der Frühen Neuzeit. Grundlage von Kappelers Untersuchungen bilden neben Buchpublikationen verschiedener Genres auch Zeitungen und Broschüren. Dabei gilt Kappelers Augenmerk vor allem Publikationen aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien. Damit führt er, wie er selbst eingesteht, Pionierarbeiten vor allem älterer ukrainischer Forscher weiter, die selbst bis dato im Westen kaum rezipiert sind und ihrerseits mit einem größeren zeitlichen und regionalen Rahmen arbeiten. Kappelers Arbeit erschließt gerade diese älteren Publikationen und die dahinter stehenden Quellenbestände für den westlichen Leser und Forscher.

Am Anfang eines vor allem via Polen laufenden Überlieferungsweges steht der Krakauer Humanist Maciej Miechowita, der 1517 mit seinem „Tractatus de duabus Sarmatiis Asiana et Europiana et de contentis in eis“ auf gerade einmal 57 eng bedruckten Seiten die erste systematische Beschreibung des östlichen Europas veröffentlicht hat. Weitere frühe Zeugen erwähnen die Ukraine freilich meist am Rande. Es brauchte spektakuläre Ereignisse, ehe die ukrainischen Gebiete stärker in den Fokus der abendländischen Öffentlichkeit rückten. Erst der große Kosakenaufstand unter Hetman Bohdan Chmelnyc'kyj ab 1648 machte auch im Westen von sich reden und weckte dann zugleich Interesse an der kosakischen Vorgeschichte. Zeitungsberichte, die von den Geschehnissen berichteten, blickten auf die Kosaken dann aber vor allem im Zusammenhang mit der seit dem 16. Jahrhundert weithin diskutierten „Türkengefahr“. Geografische Karten verzeichnen die Ukraine ab Beginn des 17. Jahrhunderts. Langsam wuchs das Interesse nach fundierten Hintergrundinformationen. Für mehrere Generationen maßgeblich sollte die 1651 durch den französischen Militäringenieur Guillaume de Beauplan

nach jahrelangem Aufenthalt dort publizierte „Description de l’Ukraine“ [sic, wie im älteren Französisch üblich] werden. Beuplan ist der Erste, der auch mit Informationen zu Natur und Kultur, Sitten, Sprachen und Religion aufwartet. Trotzdem blieb die Ukraine in abendländischen Augen weiter vor allem das Stammland der Kosaken. Der große Aufstand wurde hier teils noch immer aus dem Blickwinkel der polnischen Krone gesehen, wenngleich manch ein Autor sich um eine ausgewogene, auch die Motive der Aufständischen (darunter auch die Chmelnyc’kyjs) einbeziehende Darstellung bemühte. Das Schicksal der Juden, von Nathan Hannover zeitgenössisch geschildert, wurde im Westen dagegen kaum zur Kenntnis genommen.

Die Kosaken werden als multiethnischer Stand von Kriegerern beschrieben. Sie werden also nicht unter ethnischen oder (proto-)nationalen Gesichtspunkten, sondern rein als sozialpolitische Erscheinung einer fernen Region wahrgenommen. Was Kappeler hier nahelegt, aber nicht eigens sagt: Die (proto-)nationalen Diskurse unter dem zeitgenössischen ruthenischen Adel, seit dem 20. Jahrhundert Gegenstand intensiver Forschung im ukrainischen Exil, nahm man im frühneuzeitlichen Westen nicht wahr. Allenfalls die „griechische Religion“, die die Ukrainer von den Polen unterschied und deren Rechte die Kosaken zu verteidigen suchten, wird gelegentlich zum Thema.

Im 18. Jahrhundert, das heißt nach den ersten Jahrzehnten einer allmählich fortschreitenden Integration der linksufrigen Ukraine in das Russische Reich, firmiert in der Öffentlichkeit des Westens die Ukraine vor allem als Schauplatz von Dramen, etwa in Voltaires Biografie Karls XII. Mehr Hintergrundinformationen lieferten die im heraufziehenden Zeitalter der Aufklärung nun vermehrt in Deutschland, Italien und natürlich Frankreich publizierten Enzyklopädien. Hinsichtlich der inzwischen vorherrschenden Perspektive spricht es freilich für sich, dass hier meist Einträge zur „Ukraine“ kurz, solche zu den „Kosaken“ schon länger und diejenigen zu „Russland“ die ausführlichsten sind. Auch ist inzwischen weit häufiger von „Kleinrussland“ die Rede. Immerhin sah das späte 18. Jahrhundert, Beuplan ablösend, endlich wieder neue, aus eigenen Anschauungen schöpfende und zugleich mit mehr oder weniger wissenschaftlichem Anspruch auftretende Gesamtdarstellungen. Eine von ihnen, die „Annales de la petite Russie“ des Franzosen Jean Benoit Scherer, liefert auch ein erstes Plädoyer für die Wahrnehmung der Ukraine als eigenständige Nation und wurde auch von den Ukrainern selbst herangezogen (175, 197). Scherer folgt Johann Christian Engel, der seine umfangreiche „Geschichte der Ukraine und der ukrainischen Kosaken“ 1796 in Halle herausbrachte. Engel schreibt bereits nach der Annexion Galiziens durch die Habsburger, die er mit einer „Zivilisierungsmission“ rechtfertigt. Hier begegnet zum ersten Mal der für die Zeit der Aufklärung so wichtige Topos der „Zivilisation“ und „Zivilisierung“, der die Standards festlegte für den Blick auf die östlichen Regionen Europas.

Diese Perspektive bestimmt auch das damals langsam in Mode kommende Genre der Reiseliteratur. Aber die inzwischen ins Zarenreich integrierten Kosaken sind jetzt weitgehend aus der im Westen besprochenen Geschichte zurückgetreten. Stattdessen beginnt nun, wie zuerst im Bericht C. F. E. Hammonds von 1787, die Geschichte der Ukraine als „Land der Bauern“ – mit den dazugehörenden Stereotypen: Rückständigkeit, aber auch Musikalität und Kreativität, ein mögliches „neues Griechenland“, wie es schon in J. G. Herders „Journal“ von 1769 heißt, aber dies eben erst nach erfolgter Zivilisierung. Im Bremer Kaufmannssohn Johann Georg Kohl und seinen nach 1840 in insgesamt 8 Bänden publizierten Darstellungen finden die Ukrainer einen weiteren Anwalt ihrer Eigenständigkeit im Hinblick auf Sprache und Kultur – freilich mit derselben Ambivalenz zwischen Romantisierung und Diagnose von Rückständigkeit. Was zugleich weder Kohl noch seine Vorgänger zu erwähnen vergessen, ist die ethnische, sprachliche und kulturelle Vielfalt der Bevölkerung vor allem in den Städten. Eindrücklich wird etwa

das Sprachen- und Nationengewirr in Odessa geschildert (231). Abschließende Kapitel gehen auf „Die Entdeckung Galiziens“ und „Die poetische Ukraine“ sowie die Rezeption ukrainischer Folklore in der abendländischen Literatur ein.

Kappeler gibt die Inhalte seiner Quellen passagenweise ausführlich und mit handwerklich akkurater Kontextualisierung wieder, was seiner Darstellung einen beinahe enzyklopädischen Charakter verleiht. Zukünftige Forschung kann hier ansetzen. Dahinter steht ein breiterer Kontext über die Wahrnehmung des „Ostens“ in einer sich formierenden europäischen Öffentlichkeit. Das Buch hätte als Titel ebenso gut „Von der Türkengefahr zur Zivilisation“ oder „Vom Norden zum Osten“ führen können, denn das sind die Perspektiven, in denen diese (west-)europäische Öffentlichkeit auf die Gebiete und die Bewohner der Ukraine blickt. Zugleich wurde die Ukraine als Land und wurden die Ukrainer (unter welchem Namen auch immer) stets als eigenständiger Faktor, als Subjekt wahrgenommen. Das auch in der öffentlichen Wahrnehmung ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu beobachtende partielle Herabsinken zu einer bloß russischen oder österreichischen Provinz ist also nur eine Episode und nie die alleinige Sichtweise gewesen. Auch von einer russisch-ukrainischen oder polnisch-ukrainischen Beziehungsgeschichte, also der Beziehung zwischen jeweils zwei Subjekten, wusste man in der Öffentlichkeit Europas bis in die Moderne hinein durchaus, ehe gewisse Blindheiten einsetzten, die man sich gegenwärtig in Moskau zunutze machen will.

Alfons Brüning, Nijmegen

Christ, Martin, Biographies of a Reformation. Religious Change and Confessional Coexistence in Upper Lusatia, 1520–1635 (Studies in German History), Oxford 2021, Oxford University Press, X u. 261 S. / Abb., £ 75,00.

Die auf einer Dissertation basierende Monographie von Martin Christ bietet ein facettenreiches Panorama der konfessionellen Interaktionen in der Oberlausitz zwischen etwa 1530 und 1630. Christ geht von der These aus, dass die konfessionellen Entwicklungen in diesem Nebenland der böhmischen Krone besondere Charakteristika aufweisen: Nicht nur habe die Herrschaft der böhmischen Könige eine vollständige Durchsetzung der Reformation verhindert und somit zu Formen der erzwungenen Tolerierung geführt; auch seien zahlreiche Einflüsse der jeweils anderen Konfession auf die religiösen Praktiken und Glaubensinhalte festzustellen. Um diese Phänomene zu beschreiben, rekurriert der Autor auf den Begriff des Synkretismus, den er in Anlehnung an Nicholas Griffith als „the reconciliation of [different] elements in a meaningful relationship between the two, to produce something different from the original components“ definiert. Mit dieser Betonung des religiösen Synkretismus möchte „Biographies of a Reformation“ über die etablierten Infragestellungen der Konfessionalisierungsforschung etwa durch die Betonung der vielfältigen Formen der konfessionellen Tolerierung und des kontextabhängigen Miteinanders hinausgehen. In acht, auf jeweils eine lokal wichtige Figur und eine Stadt fokussierten Kapiteln untersucht Christ die Strategien und Kompromisse von Akteuren, die nicht imstande waren, ihre Konfession durchzusetzen. Es wird somit deutlich, wie politische Strukturen dazu führten, dass etwa lutherische Prediger Lobpredigten auf den katholischen König halten oder katholische Ordensschwester bis in die 1580er Jahre hinein lutherischen Pfarrern Kost anbieten mussten.

Die erkenntnisreichen Fallstudien in „Biographies of a Reformation“ bieten faszinierende Einblicke in den Alltag multikonfessioneller Gesellschaften. Wie besucht man als König eine Simultankirche? Wie geht man als katholisches Ratsmitglied damit um, dass Gott die „Ketzer“ unbeftraft lässt? Wie versucht man als lutherischer Prediger, zumin-